

# Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis  
der Menschen untereinander

12. Jahrgang / Heft 3, 1968



## Inhaltsverzeichnis

<i>Der Glaube von Morgen</i> . . . . .	S. 73
engl. Märzheft 1965, S. 161-165	
<i>Ein Licht vor unseren Füßen</i> , . . . . .	S. 80
engl. Septemberheft 1965, S. 353-355	
<i>Der Geist einer Idee</i> . . . . .	S. 83
engl. Juliheft 1967, S. 306-307	
<i>Wie stark ist in uns die Menschlichkeit</i> . . . . .	S. 86
engl. Februarheft 1967, S. 148-151	
<i>Vorlesung</i> . . . . .	S. 91
engl. Märzheft 1967, S. 163	
<i>Auf der Suche nach der tieferen Bedeutung</i> . . . . .	S. 92
engl. Septemberheft 1967, S. 361-363	
<i>Die Götter lehrten uns lachen</i> . . . . .	S. 96
engl. Aprilheft 1967, S. 216-219	
<i>Weshalb glaubst Du?</i> . . . . .	S. 101
engl. Oktoberheft 1966, S. 6-11	

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.- plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21

## Der *Glaube* von Morgen

VOR kurzem hörten wir uns eine Rundfunksendung an, in der sich ein hervorragender Rabbiner und ein ebenso ausgezeichnete katholischer Priester bemühten, die Fragen und Argumente zweier siebzehn Jahre alter Atheisten, wie sie sich selbst nannten, zu beantworten! Die jungen Burschen hatten ganze Stellen der Bibel auswendig gelernt, sie vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen und so verwendet, daß sie sich ohne weiteres in ihre Schlußfolgerungen einfügten. Sie suchten angestrengt in der Geschichte, erwähnten Verbrechen und Kriege und Unmenschlichkeiten, die obgleich historisch wahr, gar nicht zu der Frage: gibt es einen Gott oder nicht? in Beziehung standen.

Die beiden älteren Männer waren bei diesem Dialog sehr im Nachteil, weil sie sich ernsthaft bemühten, ihrem aufrichtigen Glauben entsprechend positiv und eindrucksvoll zu antworten. Die Jungen waren an einer Beantwortung ihrer Fragen gar nicht interessiert. In ihrer Entschlossenheit, Theorien und Ideen zu entwickeln, von denen sie augenscheinlich glaubten, daß sie zeitgemäß, geistreich und materialistischem Denken angepaßt sind, unterbrachen sie ungestüm die älteren Herren und gegenseitig einen den anderen.

Die Polemik dauerte mehrere Stunden. Es war, als ständen zwei Gruppen von Menschen auf gegenüberliegenden Bergspitzen und riefen sich über die Weite des unter ihnen liegenden Tales etwas zu. Gelegentlich wurde ein Wort verstanden, aber der Gedanke hinter dem Wort ging in dem Widerhall verloren. Das ist der allgemeine Eindruck, den man von dem bekommt, was sich in der ganzen Welt zwischen Eltern und Kindern ereignet. Die jungen Leute sind in Aufruhr. Die älteren Leute und die Lehrer machen verzweifelte Anstrengungen, auf sie

einzuwirken, haben aber keinen Erfolg, weil sie die stattfindende Umwälzung unterschätzen. Sie fürchten die unvermeidliche Veränderung, die doch bereits da ist.

Die Klagen der jüngeren Generation sind berechtigt. Sie ist in Abwehrstellung und gibt jenen die Schuld für ihren unglücklichen Zustand, die sie dafür als verantwortlich ansieht. Diese unzufriedenen jungen Menschen betrachten die Welt, in der sie leben müssen, als von jenen geschaffen, die ihnen vorausgingen. Ihre Erbschaft ist sowohl unzulänglich als auch unsicher. Sie haben keinen Glauben an ihre Familien, ihre Kirchen oder ihre Lehrer. Ein ungeheurer Druck, immer mehr zu erreichen, liegt auf ihnen, nicht wegen der Freude an einer Leistung oder des Fortschrittes beim Lernen, sondern weil der Wettkampf in ihrem späteren Leben sich überwältigend steigern wird. Es ist nicht nur der Wettkampf mit der Masse ihrer Altersgenossen, sondern auch mit dem modernen Ungeheuer, der Automation. Sie mögen betrügen, lügen oder Prüfungsaufgaben stehlen, aber sie dürfen nicht durchfallen. Dieser Weg führt zum Untergang.

Wir haben unsere Kinder in eine Welt mit Schein-Werten gesetzt. Überall herrscht moralische Verwirrung. Wenn wir ehrbare Durchschnittseltern sind und Zeit haben, bemühen wir uns, sie zu lehren ehrlich zu sein, recht zu denken, ihre Launen zu beherrschen, auf andere Rücksicht zu nehmen, erlauben ihnen aber gleichzeitig, stundenlang vor dem Fernsehgerät zu sitzen, das ein Programm voller schmutziger Unmoralität und ungebildeter, roher Gewalt bietet. Unsere kläglichen Bemühungen werden außerdem durch Inserate unwirksam gemacht, die reizende Mädchen zeigen, die großartig eine beliebte Sorte Zigarette rauchen und elegant durch die herrlich blühende Landschaft fahren. Jugendliche Gemüter können einerseits durch ärztliche Befunde und elterliche Wünsche und andererseits durch das augenscheinliche Wohlbefinden der schönen jungen Frau auf dem Plakat leicht verwirrt werden. Wenn sich gelegentlich eine kritische Stimme als Protest gegen solche Arten von Gehirnwäsche erhebt, wird sie eilfertig durch das schreckliche Wort "Zensur" zum Schweigen gebracht. Anscheinend braucht nichts zensiert zu werden, außer unser Recht zu versuchen, die Ver-

hältnisse zu bessern. Der Kult des Hässlichen blüht.

Während der lange Stunden dauernden Debatte wurde nicht ein einziges Mal das Wort Glaube erwähnt. Beide, der Rabbiner und der Priester, schienen davor zurückzuschrecken, ein Wort auszusprechen, dessen Bedeutung, wie sie fühlten, für einen jugendlichen Materialisten so altmodisch und so hinter den stürmisch dahineilenden Rädern des Fortschritts zurückgeblieben sein würde, daß es vor der Zuhörerschaft einer solchen Spätsendung im Rundfunk 1965 nicht erwähnt werden konnte.

Warum darf der Glaube außerhalb des Sanktuariums der Kirche nicht erwähnt werden? Für manche von uns ist der spirituelle Glaube die Gewißheit, daß man *an irgendeinem bestimmten Punkt* angelangt ist. Jeder nachdenkliche Mensch entwickelt seine eigene Überzeugung, die dem gesäten Samen entsprechend wie eine schöne Blütenpflanze wachsen und blühen wird. Sie wird ihre Schößlinge hervorbringen, wird aber nicht immer unverändert bleiben. Das ganze Leben ist beständig in Bewegung. Unser Glaube wird sich notwendigerweise ebenfalls verändern, sich entwickeln und ausdehnen, während unsere Fähigkeit zu begreifen, wie wir hoffen, wächst, indem wir die von unseren Alltagserfahrungen gelehrtten Lektionen lernen.

Aber Veränderung an sich sollte nicht Unsicherheit und Enttäuschung erzeugen. Wenn sie das täte, würde unser ganzes Vertrauen, während man sich mit dem neuen Lernen befaßt, gefährdet werden. Man glaubt trotzdem an seinen Arzt, auch wenn sich die Medizin, die er im letzten Jahr verschrieb, gegen die Krankheit als unwirksam erwies. Man geht wieder in das Krankenhaus zurück, obgleich die als unwichtig herausgenommenen Mandeln später als unersetzbarer Besitz angesehen wurden. Wir setzen unser Vertrauen auf Versicherungsgesellschaften, auf Banken und Polizeischutz ungeachtet der von ihnen gemachten Fehler, weil wir wissen, daß auch sie Veränderungen unterworfen sind. Nur von dem konventionellen religiösen Glauben wurde gefordert, daß er stille steht, so daß er jetzt der neuen Generation unglaublich veraltet erscheint.

Viele sind von der rationalistischen Annahme beherrscht, daß man die Göttliche Quelle oder Gott nicht erkennen könne und, daß Sie oder Ihn erkennen, der notwendige Beweis für das Vorhandensein einer spirituellen Kraft sein würde. Auf anderen Forschungsgebieten ist Empirismus, entsprechend dem materialistischen Denken, bis zu einem gewissen Grade erlaubt, nicht aber in Sachen des Geistes. Und das trotz der Tatsache, daß es in früheren Zeiten immer jene gab, die durch disziplinierte Anstrengung und durch Studium, verbunden mit einer Lebensführung, die im Einklang mit ihren Überzeugungen stand, verschiedene Grade spiritueller Erkenntnis erlangten. Viele dieser Seher haben ihre Lehren in der einen oder anderen Form hinterlassen. Sie sind für jene erreichbar, die den Wunsch haben, sie zu erfahren und an die Botschaft zu glauben.

So wie alles Leben einem Evolutionsrhythmus folgt, muß auch das religiöse Denken fortschreiten. Die Gottheit, zu der man als kleines Kind am Bette kniend sagte: "Ich lege mich jetzt nieder, um zu schlafen", ist nicht der rachsüchtige Jehova, der uns in unseren ersten zehn Jahren ergötzte, indem er Lots Weib in eine Salzsäule verwandelte und Pharaos große Armee vom Roten Meer verschlingen ließ, mit dem unwiderstehlichen Drama eines modernen Filmes. Auch die reiferen Jahre bringen Veränderungen im Glauben, so wie sich viele Erfahrungen im persönlichen Leben und im Leben anderer, wie auch in den Nationen und Rassen niederschlagen und die ganze Welt geographisch, historisch und philosophisch umgewandelt wird. Wenn solche Veränderungen in einem Leben beobachtet werden können, müssen wir sie beinahe unbegrenzt vervielfältigen, um eine Andeutung dessen zu bekommen, was sich während der Lebenszeit des sich entwickelnden Planeten ereignen muß, von dem wir ein integraler Teil sind.

Wenn man in der Debatte den Ruf der jungen Menschen hörte: "Woher wissen Sie, daß es einen Gott gibt? Beweisen Sie es", hatte man das sichere Gefühl, daß sie sich nicht überzeugen lassen wollten. Sie waren gekommen, um zu widerlegen, nicht um zu lernen. Doch das schafft die Tatsache nicht aus der Welt,

daß sie sich sehr damit beschäftigten, ihre Sache aufzuziehen, was auf ein lebendiges Interesse an dem Gegenstand hinweist. Sie wurden an die Geschichte von Jesus erinnert, aber sie waren nicht beeindruckt. Ein Mensch starb qualvoll am Kreuze. Seitdem sind Tausende durch die Inquisition, auf Kreuzzügen und in Folterkammern gestorben, weil sie sich weigerten zu glauben, daß Er für das gestorben sei, was diese oder jene Religionsgemeinschaft angab. Auf die heilige Symbologie im Neuen Testament wurde nicht hingewiesen. Der Rabbiner wurde gefragt, ob Jehova allgütig sei und die Welt geschaffen habe. Gegebenfalls, warum hat er das Böse geschaffen? Kindisch? Natürlich. Letzten Endes waren sie Kinder, die sich nur verteidigten; sie baten um Brot und es wurden ihnen Steine gegeben.

Diese fundamentalen Angriffe mußten in Übereinstimmung mit den aufgestellten Dogmen beantwortet werden. Man hatte das sichere Gefühl, daß diese zwei vortrefflichen Theologen weiser sein mußten, als ihre Antworten durchblicken ließen; doch sie waren nicht imstande, ihre Erwiderungen anders auszudrücken als in den Worten ihrer jeweiligen Glaubensrichtungen. Sie wagten es nicht, modernen Verkrampfungen mit einer umfassenden philosophischen Auffassung entgegenzutreten, die genügte, um den Skeptizismus einer von Illusionen befreiten Jugend zu befriedigen. Sie erweckten den Anschein, als könnten sie als Lehrer die größte aller Gnaden – spirituelle Weisheit – "gewähren", durch Gebet oder durch Ritual, durch Konfession oder Kirchenbesuch oder auf irgendeine Weise, die zu keinem sorgfältigen Studium zwingt. Ergebenheit und Disziplin ist für die Meisterschaft jeder pädagogischen Anstrengung erforderlich.

Es ist nicht das erstemal in der Weltgeschichte, daß die Menschheit ihre Bande zu so stark verschanzten Ideologien lockert. Sicherlich ereignete sich das immer wieder, seit der Mensch zu denken begann. Oftmals ist das religiöse Denken gewachsen, es wurde reif und ist allmählich wieder verlöscht, immer einen kleinen annehmbaren Rest an Wahrheit hinterlas-

send, der als Grundlage für eine neue Bewegung diene. Die Buddhisten entsagten der vorherrschenden Hindureligion, um ihr eigenes philosophisches Glaubenssystem zu bilden. Die Christen wendeten sich vom Judentum ab und errichteten langsam aber sicher eine große Religion. In jedem dieser Fälle gossen viele Gläubige ihre Lehren in begrenzte Formen des Denkens, die keine Ausdehnung erlaubten, keinen Raum zum Atmen ließen, und die Wahrheit erstickte. Dann fand eine Reformation statt. Kirchliche Autorität wurde durch die Erkenntnisse von Philosophen, unter anderen von Descartes, Locke, Hume und Kant ersetzt. Dann tauchte die Wissenschaft aus dem Untergrund auf, wo sie sich vor der Verfolgung verborgen hatte und wurde im Verlauf der Jahre stark und mächtig.

Jetzt finden wir, daß die Schritte der nachdenklicheren unter unseren Wissenschaftlern weniger sicher sind, weil die materiellen Auswirkungen ihrer Überzeugungen das Licht der spirituellen Lebensessenz ausschließt. Ein sehr bekannter Wissenschaftler drückte dies unlängst so aus: "Wir nähern uns einer Zeit, in der wir, um fortzuschreiten, nach einer neuen Dimension Ausschau halten müssen." Wo? In der Materie? Die sich widersprechende enge Verbindung spiritueller Philosophie, die pflichtgetreu Wache hält, mit der Wissenschaft, die sich um die Angelegenheiten der Welt kümmert, weil sie tatsächlich verschiedener Auffassung und in ihrem Bemühen getrennt sind, würde weitaus schöpferischer werden, sobald man sie als unantastbare eheliche Verbindung ansehen könnte, in der die beiden zu einem Träger der Wahrheit verschmolzen sind.


Darin kann dann unsere neue Generation ihren Glauben finden; in einer spirituellen, lebendigen Vereinigung von Religion, Philosophie und Wissenschaft, die nicht als endgültige Darlegung der Wahrheit zu verstehen ist, sondern als wachsendes, niemals statisches Ideal, das sich beständig mehr und mehr zu einem Etwas entwickelt, das sie intuitiv zur Kenntnis nehmen müssen. Es ist die Aufgabe jeder Generation, weiter fortzuschreiten.

Ein weiser Mann des Altertums lehrte, daß "die Erneuerung



der Gesellschaft letzten Endes durch innere, bewußte Anstrengung der Menschen erreicht wird. Der Mensch muß sich durch Befolgung des Göttlichen Willens frei machen." Aber vorher muß er Glauben haben – Glauben an seinen göttlichen Ursprung, Glauben an sich selbst und an die Bruderschaft der menschlichen Wanderer, die auf verschiedenen Marschrouten zur Göttlichen Bestimmung und noch weiter streben.


– IDA PERRINE RYDER

IBT es, wie die mittelalterlichen Mystiker lehrten, einen "Funken" im Innersten der Seele, der nie mit dem Bösen einverstanden ist, einen göttlichen Kern im Herzen der Persönlichkeit, der keinen Makel annehmen kann?

– WILLIAM RALPH INGE

# Ein Licht

## vor unseren Küssen



**D**IE Goldene Regel ist universal. Alle Religionen beruhen darauf. Sie ist für den Menschen, unabhängig von Rasse und Zeitalter, eine Grundwahrheit. Aber in unserer Zeit, in der die Religion ihren vitalen Gehalt verloren zu haben scheint, in der der Intellekt mit seinen eigenen Interessen allzusehr beschäftigt ist und in der der Persönlichkeit ein falscher Wert beigemessen wird, wurde diese alte Regel der Lebensführung ein fremdartiges, unerreichbares Ideal – alles andere als ein praktischer Führer im Leben. So groß ist das Durcheinander in bezug auf ihre Bedeutung, daß einige wenige ernsthaft glauben, ihre Befolgung würde zur Auflösung der Gesellschaft führen. Tatsächlich wurde die Lehre "jeder-für-sich" vor gar nicht langer Zeit als ein wirtschaftliches Allheilmittel verkündet, aber ihre verheerenden Folgen wurden augenscheinlich. Wenn es zynische Individuen gibt, die den Egoismus zu einem Evangelium erheben möchten, so werden sie enttäuscht werden. Der Mensch, der nur das Ich anbetet, schneidet sich selbst von dem vorwärtsdrängenden Strom ab. Er betritt einen Pfad, der, wenn er beharrlich befolgt wird, dazu führt, daß er zusammen mit dem Objekt seiner Anbetung – er selbst – isoliert dasteht. Ein Verhängnis, zu furchtbar, um es sich vorzustellen!

Warum ist die Goldene Regel so weit verbreitet? Warum wurde sie von den Weisen aller Zeitalter als der Grundstein des spirituellen Lebens hervorgehoben? Was das Christentum anbetrifft, so wurden viele innere Lehren vergessen und die Folge ist, daß die Goldene Regel in einem sentimentalischen Licht erscheint, als idealer Rat, als ein Gebot Gottes, das den Gesetzen dieser Erde hinzugefügt wurde, vornehmlich für jene gedacht, die auf die Annehmlichkeiten der Welt verzichten haben. Von den übrigen wird sie völlig mißachtet! Doch weder

außerhalb des Christentums noch innerhalb seiner Reihen wird von jenen nicht versäumt auf ihren Wert hinzuweisen, die ernstlich bemüht sind, die Harmonie zwischen den Religionsgemeinschaften und den Nationen zu fördern und die die Goldene Regel auf diese Weise als ein praktisches Heilmittel für unsere sozialen Nöte betrachten.

Die Notwendigkeit für ein zusammenarbeitendes Bemühen wurde niemals mehr erkannt, aber die Schwäche, die diesen Anstrengungen innewohnt, beruht auf der Tatsache, daß so vieles unserer Wissenschaft, unserer Philosophie, unserer Wirtschaft und selbst unserer humanitären Theorie nach verschiedenen Richtungen strebt. Der Grund dafür liegt in der Überbewertung der Persönlichkeit und des Materialismus. Unsere Philosophie stimmt mit unserer Ethik nicht überein. Wir finden keine vernünftige und logische Begründung für die Vorschriften der Bergpredigt. Um diese zu verschaffen, müssen wir die menschliche Natur anders betrachten.

In seiner vertrauten historischen Form enthält das Christentum Bestandteile, die aus zahlreichen Zentren mystischer Philosophie stammen, die vor nahezu zweitausend Jahren in Alexandrien, Antiochien und anderen Orten existierten. Um seinen wesentlichen Charakter zu enthüllen, sollten wir die Lehrsätze der Gnostiker, der Nazarener, Essener und anderer studieren, deren Lehren nach und nach aus dem Christentum gestrichen wurden. Die Dinge wurden so entstellt, daß es schien, als seien diese alten Philosophien ketzerisch, die aus verschiedenen fremden Elementen, zum Beispiel aus dem Griechischen und dem Syrischen in die christlichen Evangelien eingefügt waren. Aber ein wenig Forschen offenbart, daß es die wichtigste Lehre der frühesten Christen war, daß der Mensch eine Emanation der höchsten Gottheit ist, und deshalb ihm durch eine Hierarchie himmlischer Mächte alle göttlichen Eigenschaften übertragen worden waren. Einige Überbleibsel dieses Begriffes sind noch in unserem Neuen Testament in den Worten wie Engel, Erzengel, Fürstentümer, Herrschaften und Throne enthalten – alles Übersetzungen griechisch-agnostischer Ausdrücke.

Der Mensch wurde so als eine in verschiedene Hüllen gekleidete Gottheit betrachtet, von denen die äußerste sein physischer Körper ist. Folglich sind wir bipolar, Gott und Tier zugleich. Wir haben teil an der Eigenschaft beider, während unser selbstbewußtes Gemüt zwischen beiden schwebt. Wir werden beständig aufgefordert, das Tier zu zähmen, indem wir uns mit dem Göttlichen in uns verbinden. Das bedeutet, daß zwei Arten von Energien durch uns wirken – die des instinktiven Selbsterhaltungstriebes, der in den Tieren natürlich und richtig ist, der im Menschen aber üblen Charakter annehmen kann, wenn er durch den Intellekt angeregt wird. Die andere Gruppe in uns wirkender Energien entströmt dem göttlichen Teil in uns. Wenn Jesus oder Buddha oder irgendein anderer Lehrer das Gesetz der Liebe predigt, dann weist er einfach auf die einzige Regel für die Lebensführung des Menschen hin, der er folgen muß, wenn er in Übereinstimmung mit seiner eigenen wahren Natur leben möchte.

Die Weisheitsreligion der ganzen archaischen Welt glaubte – und die wissenschaftliche Entdeckung bekräftigt es täglich –, daß der Mensch ein Teil des Kosmos ist, der ausschließlich aus lebendigen Wesen vieler und verschiedener Arten besteht und, daß sich diese Wesenheiten miteinander verschmelzen, so daß das Bewußtsein des Menschen und das des Universums einander durchdringen. Das ist etwas ganz anderes als die Vorstellung, daß jeder Mensch eine für sich erschaffene Seele ist, auf einer toten Erde umherwandernd, die als eine Art Spielplatz für ihn geschaffen wurde. Eine solche radikale Veränderung in unseren Begriffen wirft ein vollkommen neues Licht auf die Bedeutung der Goldenen Regel. Sie läßt uns begreifen, wie unmöglich es für irgend jemand ist, für sich allein zu handeln, zu fühlen oder zu denken; er muß notwendigerweise andere Menschen beeinflussen und diese müssen auf ihn einwirken.

Wenn diese veredelnden Wahrheiten heute so unwirksam zu sein scheinen, so vollkommen mißachtet, so sollte dies kein Grund zu übermäßiger Verzagtheit sein. Was auch immer für Fehler gemacht worden sein mögen und in der Praxis noch gemacht

werden, die erhabenen Prinzipien sind verblieben – und werden immer verbleiben –, als ein Licht vor unseren Füßen die ganzen ungezählten Zeitalter hindurch.

– H. THOMAS

## *Der Geist einer Idee*

**W**AS ist jenes ungreifbare Etwas, das der Ursprung aller Gedankentätigkeit ist – und wo befindet es sich? Beschwören wir es nach unserem Willen herauf? Hat es mehr oder weniger Wert für unsere mentalen Prozesse als die Gewänder, in die Begriffe notwendigerweise gekleidet werden müssen?

Wir sind alle Händler auf dem Marktplatz der Ideen, wo manche der Güter mit Gefühl lebhaft gefärbt, ungenau bezeichnet, aber mit lauten Liebesausdrücken geschmückt sind. Es gibt auch Ballen um Ballen von Stoff, die mit Myriaden Worten und Phrasen bedruckt sind, deren wahrer Inhalt das von persönlichem Verlangen getäuschte egoistische menschliche Gemüt widerspiegelt. Manche Angebote tragen deutlich erkennbare und ausgeprägte Auszeichnungen, andere weisen auf eine entgegengesetzte Bemühung hin. Sie stellen synthetische Muster dar, die ineinander verschlungen sind.

Halten wir je einmal inne, um zu erwägen, woher alle diese Ideen stammen? Schüler der Philosophie und der Religion finden sich oft in verschiedene Diskussionsgruppen verwickelt.

Einige unter den Teilnehmern mögen einer Opposition gegen ihren persönlichen Glauben mit so erhitzten Gefühlen begegnen, daß sie die Versammlung verlassen. Andererseits, wenn Themen über Parapsychologie, psychische Erscheinungen, Karma, wer oder was Gott ist, etc. vorgebracht werden, werden dogmatische Behauptungen aufgestellt. Das kann zu plötzlichen Ausbrüchen von Gereiztheit führen, die wir bald darauf bedauern – sogar eine Freundschaft kann dabei in die Brüche gehen. Warum ist es notwendig, so viele verschiedene Gesichtspunkte in Erwägung zu ziehen?

Möglicherweise ist das alles eine Prüfung des Unterscheidungsvermögens. Wenn wir uns das Ende solcher Gruppengespräche unter Fremden ins Gedächtnis zurückrufen, wieviele von uns haben da beachtet, ob die vorgeschlagenen Theorien universal angewendet werden können? Es würde noch schwerer sein, zu unterscheiden, wieviel von dem Gedankenaustausch nur individuelle Auslegungen waren, die einem aus der Vergangenheit bedingten Glauben entsprangen.

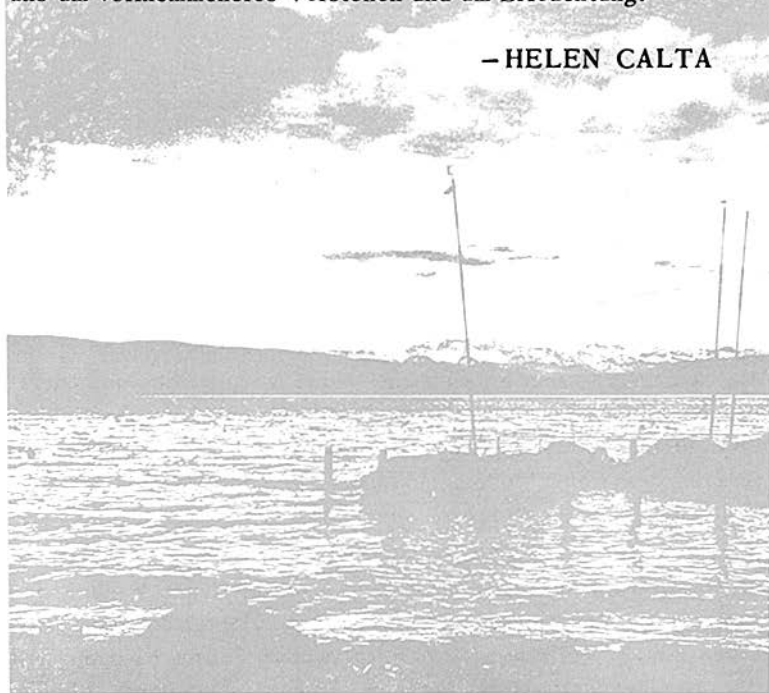
Zu bestimmen lernen, ob eine Idee sozusagen aus einer vertikalen oder einer horizontalen Quelle fließt, erfordert viel von unserem Unterscheidungsvermögen. Stammt sie aus einer Gruppe ursprünglicher Ideen, die lange vor dem Bewußtwerden unseres konkreten Denkens einer Gottheit entsprossen? Die Hauptursache für dieses oder jenes Muster des Denkens kann ursprünglich durch eine Art göttliche Einsicht ausgelöst worden sein, die durch das menschliche Gemüt als Instrument empfangen wurde und später jedoch in einer falschen Anwendung des Prinzips falsch zum Ausdruck gebracht wird, weil sie von persönlichen Wünschen nach einem besonderen Resultat motiviert war.

Der nachdenkende Mensch muß in diesen Zeiten der Verwirrung in seinem Forschen nach einer Philosophie oder nach einem System, das die vereinigenden Grundlagen der zeitalterlosen Weisheit verkörpert, viele spekulative Betrachtungen aussieben und beiseite legen. Er kann es sich nicht erlauben, die Organisationen, die er vielleicht verläßt, zu genau zu unter-

suchen und zu kritisieren. Statt dessen muß er versuchen, sich über die Ausdrucksmittel zu erheben, in die die religiöse Wahrheit gekleidet war. Dabei wird er für freiere und umfassendere Begriffe jenseits des Bereichs des bloßen Intellekts empfänglicher werden. Bei dieser Anstrengung, die tägliches Nachdenken erfordert, läßt sich der aufrichtige Sucher von seiner Intuition führen und ist so besser imstande, die Wahrheit, ganz gleich in welcher Form, zu erkennen. Dabei schult er sich, sich mit Leichtigkeit unter den kaleidoskopischen Meinungen der Menschen zu bewegen und wird mit der Zeit vielleicht ein Gesandter des Friedens und der Harmonie in einer Umgebung, in der vorher Zwietracht und Zweifel herrschten.

Der Geist einer Idee enthält mehr Macht als durch Worte oder durch irgendeine formell organisierte Anstrengung übermittelt werden kann – und an jenen reinen Geist wenden wir uns um vollkommeneres Verstehen und um Erleuchtung.

– HELEN CALTA





Wie stark ist in uns die

# Menschlichkeit

TROTZ einiger berechtigter Zweifel über die heutige Welt halten wir uns für völlig zivilisierte, moderne Menschen. Mit Stolz und einer gewissen Selbstzufriedenheit leben wir unter der zwingenden Kraft einer unerhörten wissenschaftlichen, sozialen und religiösen Revolution weiter. Wir haben es irgendwie – so meinen wir – fertig gebracht, die *Ideale* des Friedens, Fortschritts und der Menschlichkeit zu respektieren und zu schützen – Ideale, die die echte Grundlage dessen sind, was wir im Gegensatz zur Barbarei und Unwissenheit als Zivilisation ansehen.

Vor kurzem sahen wir nun eine dramatische Fernsehsendung, die an den Grundpfeilern unserer gesellschaftlichen Ordnung nagt. Das Spiel zeigte in erschütternder Weise, wie die Menschheit in dem ehrfurchtgebietenden Verlauf, ihre Menschlichkeit zu bewahren, auf des Messers Schneide wandelt. Es schloß die moralische Frage in sich ein: Wenn wir plötzlich und unvermeidbar in völlig andere Lebensverhältnisse, als die bisher vertrauten, gestoßen werden, *wie* lange würden *wir* dann die Regeln des menschlichen *Anstands*, der Zivilisation und der Kultur *aufrecht* erhalten?

Das Fernsehstück war nach William Golding's Geschichte "*Lord of the Flies*" geschrieben und schildert den Wandel, den eine Gruppe von englischen Schuljungen erlebte, die beim Ausbruch des 2. Weltkrieges evakuiert wurde. Das Flugzeug mit den Kindern stürzte ab, und die jungen Passagiere blieben



seltsamerweise unverletzt, aber ohne Aufsicht von Erwachsenen, auf einer unbewohnten Insel zurück. Der schwer verletzte Pilot starb bald auf schreckliche Weise, was für die weitere Geschichte von Bedeutung ist.

Die erste Szene zeigt die Jungen im Alter von sieben bis vierzehn Jahren, wie sie, weit und breit über die Insel verstreut, aus ihren Verstecken herauskommen, in denen sie sich in ihrem ersten Schreck verborgen hatten. Sie finden sich nacheinander wieder und erkennen ihre Lage. Nach anfänglichem Durcheinander versuchen sie, ein geordnetes System zu organisieren, um ihr Leben zu retten und ihr vordringliches Problem zu lösen: einen Weg zurück zu ihrer normalen Umwelt zu finden. Die Älteren sind trotz ihrer Jugend reif genug, die missliche Lage zu verstehen und, da sie unter den soziologischen Bedingungen eines hohen kulturellen Lebens erzogen worden sind, die sie offensichtlich zu gebildeten menschlichen Wesen geformt haben, durchaus in der Lage eine Führungsschicht zu bilden und die Verantwortungen für ihr gemeinsames Wohl zu verteilen. Alle sind zunächst voller Gemeinschaftssinn und verantwortungsbewußt. Aber diese Haltung ändert sich, zuerst nicht wahrnehmbar, dann ganz offensichtlich in einer heimtückischen Form des Rückschritts zur größten Barbarei.

Der größte und anscheinend älteste Junge der Gruppe ist ein aggressiver Typ und von Natur aus ziemlich thyrannisch. Im Anfang der Bemühungen um eine Organisierung ernennt er sich rasch und eigenmächtig zum Führer einer Abteilung, die auf Jagd gehen will, um Lebensmittel heranzuschaffen. Die Rivalität zwischen ihm und dem gewählten Oberhaupt der ganzen Gemeinschaft ist von Anfang an spürbar. Er ist beleidigt, weil nicht er zum obersten Führer gewählt worden ist und kompensiert das gewaltsam, indem er die Macht der Kontrolle über ihr physisches Überleben an sich reißt.

Die Verfolgung eines Wildschweines zur Ernährung beginnt als ein Spiel mit Energie und lautem Rufen wie beim gemeinsamen Sport. Aber nachdem sie das erste Tier erlegt haben, werden sie von einem seltsamen, primitiven Instinkt aufgewühlt

und die Jagd aus Notwendigkeit um Nahrung wird zum grausigen Vergnügen des Jagens, um zu töten. Die von dem sadistischen "Jagdleiter" geführte Horde ist immer mehr am Wohl der anderen desinteressiert, von denen einige anständig und vernünftig bleiben und einen Überblick für die generellen Notwendigkeiten behalten. Ein Bruch zwischen den beiden Parteien ist unvermeidbar, da zwei entgegengesetzte Einstellungen der misslichen Lage gegenüber beginnen miteinander zu wetteifern. Die einen entwickeln wilde, störrische Verhaltensformen und führen singend rasende Feuertänze auf, bevor sie auf die Jagd gehen. Die konventionelle Bekleidung wird bald aufgegeben und "Eingeborenen"-Sitten werden angenommen. Sie tragen Speere und Kriegsbemalung wie die klassischen Urmenschen der Frühzeit. Ihre kindischen Vorstellungen schaffen einige schreckliche Dinge des Aberglaubens unter anderem Sühneopfer mit barbarischen Riten. Schließlich ermordet der Jäger-"Stamm" mehrere Jungen der anderen, anständigeren Gruppe mit boshafter und unmenschlicher Genugtuung.

Das Schlußbild zeigt, wie die Entarteten den ursprünglichen Führer verfolgen, der allein standhaft blieb und nun eine einsame und bemitleidenswerte Gestalt ist. Mit einem irrsinnigen Versuch wollen sie ihr Opfer austrüchern und in brutalem Vergnügen vernichten. Ein großer Teil der Insel steht in Flammen. Nun wird die rettende Macht des menschlichen Geistes dramatisch so dargestellt, daß zu Füßen eines weissgekleideten Ebenbildes, das aus dem Ozean erschienen ist, der atemlose Junge gerettet zusammenbricht. In Wirklichkeit ist es ein Navy captain, der anscheinend den Rauch gesehen hat und mit seiner Mannschaft landete, um die Ursache zu untersuchen. Der stumme Wechsel, der der Begegnung des humanen Menschen mit dem Wilden in Menschengestalt folgt, ist von erschütternder Beredsamkeit. Es ist die Begegnung von Gut und Böse, von Licht und Dunkelheit, von Leben und Tod. Es gibt keine Worte, nur die stumme Sprache des menschlichen Herzens. Aus dem Schrecken erwacht, löst diese Stille, als tiefe Erleichterung, die jähe Reise in fast Vergessenes ab.

Wie stark ist in uns die Menschlichkeit? Wie echt sind unsere Errungenschaften sozialen Verhaltens und wie fest das Gebäude der Zivilisation? Es ist unwahrscheinlich, daß wir in der Weise geprüft werden wie die Personen dieser Geschichte. Oder wäre es möglich? Wie verläßlich beherrschen wir die Naturkräfte? Wie stabil ist die Kontrolle, die wir über unsere eigene schwache Natur haben *müssen*? Diese Fragen sind gerade für unsere Existenz als Körper, als biologisches-mentales-spirituelles Wesen wichtig, die wir so stolz und zufrieden mit unserem Fortschritt sind! Vielleicht sind wir von den Schuljungen gar nicht so verschieden, denn als die Führung und Überwachung klügerer Autoritäten fehlte, vergaßen sie nach und nach, wie man das tägliche menschliche Leben führt: Durch Training des Verstandes und Zusammenspiel von Geist und Tat für gemeinsames Wohl.

Der "weiße Gott", der am Rande des verborgenen Konfliktes zwischen dem Schlechtesten und dem Besten unserer Natur steht, ist die zentrale Autorität des inneren Lichtes, das im Herzen eines jeden Menschen wohnt – und in allem was ist. Es ist so zuverlässig, so beständig wie ein genauer Kompaß. Trotz aller Unbill, die im äußeren Leben auf uns einstürmen mag, kann es uns nicht vom Wege wegführen, wenn wir bewußt unsere Vorsätze einhalten und die Richtung klar und bedeutungsvoll auf die Gemeinschaft des Lebens richten. Und diese müssen wir aufrechterhalten und wachsen lassen. Von Zeit zu Zeit sollten wir dabei 'überprüfen', wo wir stehen und wohin wir als Individuen und als Rasse gehen.

Die Jungen dieser Handlung waren unter nahezu idealen Bedingungen im Geiste der Humanität erzogen worden: Eine schöne Schule mit hochgeistiger und kultureller Atmosphäre, die traditionsgemäß auf dem Besten aufgebaut war, was die Menschen zu ihrem Wohle hervorgebracht und ausgedacht haben. Kluge Lehrer vermittelten ihnen täglich Rückblick und Fortschritt, um wertvolle Menschen auf gesunder Grundlage aus ihnen zu machen: englische Schuljungen, zur Vornehmheit geschliffen durch die besten Eigenschaften, die die Gesellschaft bieten kann. Doch der Umgebung und ihren Einwirkungen entzogen, ver-

schwand dieser Einfluß und der Rückschritt setzte ein. Der Punkt, auf den es ankommt, ist einfach zu erkennen. Jeder von uns wird jeden Augenblick durch die Qualität seiner eigenen Disziplin in Frage gestellt. Dies ist ein Vorgang, der sich bewußt und unbewußt in uns von der Zeit an entwickelt hat, wo wir uns der Verbundenheit sowohl mit der äußeren Welt und unseren Gefährten als auch mit den verschiedenen Teilen unseres inneren Seins erstmals bewußt wurden. Wir haben in unsere persönliche Sphäre der Gedanken, Gefühle und Beweggründe das aufgenommen, was immer wir als wertvoll für uns und für jene um uns angesehen haben. Einige und möglicherweise viele dieser Werte müssen überprüft und verbessert werden, um wahrhaft selbstlos und damit hilfreich zu werden für all' das, was außerhalb der Ebene unserer persönlichen Tätigkeit und unseres Nutzens liegt. Allmähliches Training zur Fairneß in Arbeit, Studium, emotioneller Reife und Kontrolle – geläutert durch etwas Leid – bestimmen und stärken das Gefüge der *Selbstdisziplin*, den leitenden Monitor, der die Zivilisation zu einem entwicklungsfähigen Prozeß macht.

In jedem von uns muß schließlich das vollständige *Vertrauen* entwickelt werden, daß der "weiße Befreier" da ist und da sein wird, unabhängig davon, wie sich die äußeren Umstände ändern, und die Dinge aus den Fugen zu geraten scheinen! Das soll kein blinder Glaube sein, sondern ein Vertrauen, das durch Erfahrungen begründet und bestärkt wird. Je mehr wir das geschehen lassen, desto klarer wird es als Gesetz des Lebens sichtbar. Vertrauen haben zu allem was kommt und es nicht fürchten; mit den Veränderungen gehen und ihnen nicht widerstehen; das Herz-Denken veredeln, so daß Vernunft durch Intuition geleitet wird. Das ist der offene Pfad nicht nur zur vom Verstand geleiteten Selbstdisziplin, sondern auch zur Erkenntnis des Selbstes, – das nicht die geringste Barbarei kennt.

– Alice Comerford

**B**EVOR ein Mensch nicht gelernt hat seinen Kurs auf einen Stern zu lenken, den er nie gesehen hat, mit der Wünschelrute nach Quellen zu graben, die er nie erreichen mag, eher hat er kein Recht auf intellektuellen Ehrgeiz erworben. Wenn ich das sage, so weise ich auf das hin, was Euer Studium heroisch machen wird. Voll trauriger Überzeugung sage ich Euch damit: Um große Gedanken zu denken, müßt Ihr sowohl Helden als auch Idealisten sein! Nur wenn Ihr allein gearbeitet habt – wenn Ihr um Euch einen Abgrund voller Einsamkeit gespürt habt, isolierender als das, was einen sterbenden Menschen umgibt, und in Hoffnung und in Verzweiflung Eurem eigenen unerschütterlichen Willen vertraut habt – dann nur werdet Ihr es erreicht haben. Nur auf diese Weise könnt Ihr die heimliche reine Freude des Denkers gewinnen, der weiß, daß hundert Jahre nachdem er tot und vergessen ist, Menschen, die nie von ihm gehört haben, veranlaßt werden, sich mit seiner Gedankenwelt zu beschäftigen – die subtile Begeisterung einer verspätet aufgetretenen Kraft, die die Welt nicht kennt, weil sie äußerlich nicht auftrappiert ist, die aber für eine prophetische Vision wirklicher ist, als diejenige, die einer Armee befiehlt. Und selbst wenn Ihr diese Freude nicht erlangt, so könnt Ihr dennoch nur auf diese Weise wissen, daß Ihr getan habt, wozu Ihr imstande gewesen seid und könnt sagen, daß Ihr gelebt habt und für das Ende bereit seid.

– JUSTICE OLIVER WENDELL HOLMES,  
aus einer Vorlesung für Jura-Studenten  
der Harvard-Universität im Jahre 1886

# *Auf der Suche nach der tieferen Bedeutung*

*Ein* Artikel von Billy Graham erregte vor einiger Zeit meine Verwunderung. Er sagte in einem Atemzug Gott sei sowohl unendlich als auch persönlich. Als er dann gefragt wurde, ob er Gott kenne, erwiderte er in aufrichtiger Bescheidenheit, daß er das Gefühl habe, ihn zu kennen. Das gleicht dem Boxer, der seinen Gegner kampfunfähig gemacht hat, und dann zu den Reportern sagt: "Gott war auf meiner Seite!" Ist der Göttliche Schöpfer, der alle Himmel geschaffen hat, der alle Weisheit, Mitleid und Güte ist, ohne dessen Wille kein Sperling vom Dache fällt, das *gleiche* Wesen, das der einen Armee zum Siege verhilft und der anderen eine Niederlage bereitet, das einen Sterblichen verdammt Hungers zu sterben, während es anderen erlaubt zu leben? Wo liegt in einem so willkürlichen System die Gesetzmäßigkeit? Ich begreife den *Modus* nicht: wie der unendliche Geist ohne Zwischenglieder auf die endliche Materie wirken kann.

Wenn ich es mir recht überlege, so kann ich nur zu dem Schluß kommen, daß Gott als der Grosse Vater ein Bild ist, das wir im Verlauf der Jahrhunderte in unserem Gemüt geschaffen haben und das außerhalb unseres Gemütes kein wirkliches Leben hat. Ein solcher Gott kann deshalb, soweit das Universum in Betracht kommt, nicht gestorben sein, denn er kann niemals gelebt haben. Das bedeutet nicht, daß das Universum nicht von der Gottheit beseelt wird, sondern vielmehr, daß die Vorstellung von Gott als einer *Person* ungeeignet ist, das von der Wissenschaft entfaltete, so gut wie unendliche Bild des Kosmos auszufüllen. Frühere Wissenschaftler wie Newton, Galilei und andere sahen Gott in Allem. Für Newton waren die Planeten leuchtende Gottheiten – vielleicht weil er von Plato beeinflußt war.

Die Kirche schlug einen anderen Weg ein: sie schloss durch Aquino mit Aristoteles Frieden. Nach und nach bahnte sich eine unheilvolle Spaltung an, ein Dualismus in unserem Denken, der später von Descartes formuliert wurde und der Wissenschaft erlaubte von der Basis auszugehen, daß Gott keinen wesentlichen Einfluß auf die sichtbare Welt habe. Die Wissenschaftler glaubten sich berechtigt, die Welt so zu erklären, als ob Er (eigentlich) überhaupt nicht existiere. Wenn Gott tatsächlich tot ist, wie viele anscheinend glauben, dann ist Er wahrscheinlich deshalb gestorben.

Dieser Dualismus bescherte dem Christentum einen Gott, der für jede nachfolgende Generation abstrakter wurde: die religiöse Theologie, die eine Beschreibung des hierarchischen Aufbaus und der Arbeitsprozesse des Universums war, wurde zu einem bloßen Wortspiel für gelehrte Gemüter, ohne jegliche Verbindung mit der Welt, die wir sehen und kennen. Während die Wissenschaft fortfuhr, greifbare Vorteile zu schaffen und logische Erklärungen zu entfalten, blieben die Prediger dabei, weiterhin nachdrücklich zu versichern, daß "irgendwo da droben" Gott sei, der geschickt die Fäden Seiner Schöpfung in der Hand hält und durch unsere Gebete angefleht werden kann.

Besonders in den Vereinigten Staaten versuchten viele der modernen christlichen Bewegungen, göttliche Dinge objektiver zu machen, indem sie die Gestalt von Jesus in den Vordergrund brachten: Erlösung durch Christus. Glaube und sei erlöst! Glaube an Jesus und du wirst von Sünde rein gewaschen werden! Auch das Heilen wurde in den Vordergrund gestellt: Der Glaube an Gott wird dich gesund machen! In diesem Zusammenhang werden Jesus und Gott in den Gemütern und Herzen von Millionen, die sich so vollständig hingeben, sehr wirklich und lebendig. Und eine solche "Erweckung" kann tatsächlich eine tiefe Wirkung auf das Leben eines Menschen haben.

Es bleibt aber die Frage offen, wieviel davon wirklich die Folge der Aspiration und der Güte eines Menschen ist, die durch eine erhabene Gestalt oder ein erhabenes Ideal ins Leben gerufen und in den Brennpunkt gerückt wurden. Können

wir bestimmt sagen, ob es Jesus oder Gott *war*, der die Verwandlung bewirkte? Warum nicht ebensogut Allah oder Buddha? Oder die vergeistigende Kraft der sich wieder erhebenden Natur eines Menschen.

Aber wenn Billy Graham sagte, daß selbst ein guter und heiliger Mensch in die Hölle fährt, wenn er nicht Jesus als seinen persönlichen Erlöser annimmt, argwöhnt man, daß ein solcher Erlöser bestimmt nicht das Mitleid und die Weisheit selbst, sondern eine Schöpfung der Theologen ist. Das gleiche gilt im Falle jedes Fanatikers irgendeines Glaubens. Trotzdem sind Jesus und Gott, ganz gleich wie man sie sich vorstellt, mächtige Realitäten im Leben ergebener Christen, und die Welt wäre ohne sie sicherlich ärmer. Wenn daher jemand sagt: "Gott ist tot", weiß man kaum, was man denken soll. Für viele ist er offensichtlich sehr lebendig!

Eines ist gewiß, wenn wir mit Gott die undefinierbare Quelle meinen, die die flammenden Nebel belebt, in denen alle Wesen leben, sich bewegen und ihr Dasein haben, dann kann ein solcher "Gott" nicht tot sein. Was sich eigentlich ereignete, ist, daß unsere beschränkten Ideen aufgehört haben von Nutzen zu sein und nun sterben und, wie wir hoffen, einem umfassenderen Verständnis vom Göttlichen Raum geben. Und das scheint sich heute in der ganzen Verwirrung und in dem sich Abwenden von "kirchlichen" Dingen zu ereignen. Abgenützte alte Ideen sterben und kraftvollere Begriffe werden geboren.

Die herkömmliche Anschauung über Gott hat ihre philosophische Gültigkeit verloren, und ich bezweifle, daß sie jemals mit der von der Wissenschaft so viele Jahrzehnte erforschten angenommenen "Schöpfung" in Einklang gebracht werden kann, obgleich der Gott des ursprünglichen Christentums bestanden haben mag, denn er wurde nicht als allein "da droben" dargestellt. Als höchster Hierarch war er von Heeren geringerer Gottheiten, von Thronen, Mächten, Seraphim und Cherubim etc. umgeben und wirkte durch sie – eine richtige Jakobsleiter von Gottheiten auf verschiedenen Stufen des Selbstausdrucks, ein von Göttern aller Arten überfließendes Universum. Aber diese



wurden alle von der Zeit, den Konventionen und von den Konzilen verdrängt, und übrig blieb ein sehr nebelhaftes Prinzip: Göttliche Elektrizität sozusagen, um universale Bewegung, Ordnung und Harmonie zu schaffen und aufrecht zu erhalten, aber ohne Drähte, Generatoren, Motoren, Transformatoren oder Mechaniker. Zwischen dem Urheber des Alls, das Ist, und seiner Schöpfung besteht (philosophisch gesprochen) eine gähnende Kluft. Die Wissenschaft hat die Unermeßlichkeiten des Raumes enthüllt und verlangt nach einem Gott, der groß genug ist, sie zu beseelen und zu beleben, mit genügend Helfern die unendlichen Vorgänge, die stattfinden, zu überwachen. Das Atom wurde gespalten und in ihm wurden unermeßliche Kräfte und unbegrenzbarer Raum gefunden. Ist das auch Gott? Die größten Wunder, Schönheit und Majestät des Kosmos, die wir frei von verstümmelnden Bezeichnungen verstehen müssen, umgeben uns.

Jede Rose, jeder Stern und jedes Atom ist erfüllt von einem göttlichen Leben. Gibt es zwischen dem strahlenden Wesen, das unsere Sonne ist, und der menschlichen Familie auf diesem kleinen Planeten nicht Heerscharen höherer Wesenheiten, Intelligenzen, deren Leben und Tätigkeit die Gesetze und Funktionen unseres sichtbaren Kosmos sind?

– John P. Van Mater



## Die Götter lehrten uns lachen

**E**s ist interessant, festzustellen, daß der Mensch das einzige Tier ist, das lacht. Das kommt zweifellos daher, daß er weit mehr als ein Tier ist. Wenn einige Hundeliebhaber behaupten, daß ihre Lieblinge lächeln und es heißt auch, daß Hyänen und Tauchvögel lachen, so ist dieser Begriff wirklich weit ausgedehnt. Richtiges Lachen, womit ein wirklicher Sinn für Humor gemeint ist, wird auf der Stufenleiter der Entwicklung unterhalb des Menschen nicht gefunden. Es entspringt einem Sinn für Ungereimtes oder dem Erstaunen. Ein Baby lacht, wenn man es mit dem Guck-Guck-Spiel überrascht. Ein Weiser lächelt über eine etwaige metaphysische Ungereimtheit. Es ist die Gabe eines Menschen, imstande zu sein zu vergleichen, und vergleichend zu beurteilen. Er allein kann für sich eine Leiter in abstrakte Vorstellungen schaffen. Als das Gemüt des Menschen vor langer Zeit erhellt wurde, benutzte, meiner Meinung nach, ein vergnügter alter Gott für dieses Werk eine Kerze aus Unsinn, einen Wachsstock aus reinem Spaß. Sie befanden sich unter den besten Gaben, welche die Menschheit erhielt.

Dr. William Crawley von der Stanford-Universität, sagte einmal, daß "der Erziehungstest die Reife ist", und "daß nicht so sehr unsere Worte, als vielmehr die Dinge *über die wir lachen* zeigen, was wir sind." Mir scheint, wir können nicht allzuviel Anspruch auf seelische Reife erheben, ehe wir gelernt haben, aufrichtig über uns selbst zu lachen. Wir kennen ein oder zwei Tricks der modernen Lebensweise, worüber der australische Buschmann die Augen aufreißen würde, aber verglichen mit den Höhen, die die Menschheit erreichen könnte, sind wir lediglich Tappende. Und was unsere vielgepriesene Sammlung unnützer Dinge anbelangt, so mögen sie uns tolerant daran

erinnern, daß die alten Griechen die richtige Anschauung hatten, als sie sagten, "je weniger Wünsche wir haben, desto mehr sind wir den Göttern ähnlich."

Wir sollten die Bedeutung des Lachens, dieses Geschenk der Götter, etwas ausdehnen. Es gibt ein tieferes Lachen als das der Lippen, denn letzteres ist oft nur gedankenlos oder grausam oder ein Ausdruck bloßer tierischer Gedanken – Kiplings "tölpelhafte Fröhlichkeit." Die andere Art jedoch ist meist schweigsam. Sie ist das Lachen des Herzens – Lachen, das die Gestalt von lieblicher Musik annehmen kann oder sich einfach als eine wunderbare Wolke aus Harmonie und ruhiger Fröhlichkeit erhebt und die Erde in ein Gewand der Herrlichkeit einhüllt. Es gibt eine Sphärenmusik, die der Dichter besingt, von der die Weisen und Seher sprechen, die kein sentimentaler Nebel aus Einbildung ist, sondern eine wissenschaftlich aufgestellte Tatsache.

Wir wollen einen Schritt weitergehen in den Bereich intuitiver Wahrnehmung. Kann diese himmlische Musik nicht das mitleidvolle Lächeln der Götter sein? Denn sie, die sehen, daß alle Gesetze, alle Vorgänge, immer und ewig nach einem unentrinnbaren und wundervollen Plan geschehen, können zwar nicht helfen, doch singen. Und aus dem Gesang quillt eine wundervolle kosmische Freude hervor, viel tiefer und reicher als unsere eigene, so daß wir nur darüber nachdenken können, was das sein mag.

Es ist interessant, festzustellen, welcher wichtigen Platz sogar der Scherz in der Erziehung einnimmt. Der amerikanische Schriftsteller und Pädagoge Angelo Patri sprach einmal völlig zwanglos im Palomar-Observatorium zu einer Gruppe von Lehrern, und jemand fragte ihn, was seiner Meinung nach der verbreitetste Fehler unserer Lehrer in einer Klasse sei. Er überlegte einen Augenblick, lächelte und erwiderte: "Sie lachen nicht genug!" Sie stehen immer auf Zehenspitzen. Es wird Sie nicht größer machen, Sie werden eine Menge Spaß versäumen und Sie werden nur verkrampfte Füße bekommen."

War es Robert Louis Stevenson, der sagte, daß ein unterschiedlicher Geschmack an Späßen ein Heim auflösen kann? Das mag eine Übertreibung sein, aber es hilft klarzumachen, wie grundlegend im Charakter, wie innig verwoben im Temperament ein Sinn für Humor sein kann. Ein handfester Scherz mit einem Eierkuchen als Hauptfigur, einer Bananenschale und einem dicken Mann, in geeigneter Weise dargestellt, kann einen bestimmten Menschentyp dazu bringen, sich vor Lachen zu krümmen und einen anderen unberührt lassen. Ein subtiles Spiel mit Worten oder eine absurde Doppelbedeutung mag einen Philosophen belustigen, während ein anderer sich darüber wundern würde, wie leicht dieser Gelehrte zu unterhalten ist. Wir sind ein wenig beleidigt und ohne Sympathie für den, der nicht mit uns in einer humorvollen Pointe das gleiche sieht. Es ist beinahe so schlimm, wie in Politik, Religion, moderner Kunst oder Musik anders zu denken. Wir spüren fast, wie der andere Mensch sich vorsätzlich 'taubstellt.' Es fällt schwer, ihm zu vergeben.

Es gibt eine Geschichte über die Königin Viktoria, die einen interessanten Punkt beleuchtet. Anscheinend war sie nach dem Tod ihres Gemahls, dem sie sehr ergeben war, in tiefe Schwermut versunken. Niemand sah sie je lächeln. Das Gewicht der Staatsangelegenheiten ruhte schwer auf ihr und keiner wußte, wie er helfen könnte. Ihre Freunde versuchten vergeblich, sie zu trösten und sie aufzuheitern. Die vornehmen alten Bischöfe der Kirche von England boten ohne Erfolg die Tröstungen der Religion an. Eines Tages hörten plötzlich die Diener, die vor der Tür ihres Zimmers waren, sie lachen. Erstaunt und froh darüber gelang es ihnen unter einem Vorwand, eine ihrer Zofen hineinzuschicken. Sie sollte herausfinden, was bei ihrer Königin solch Wunder bewirkt hatte.

"Ein Buch", rief Viktoria aus, einen Band emporhaltend, "solch ein aufregendes, amüsantes Buch! So lustig, so absurd! Es hat mir sehr geholfen. Ich wünschte, ich könnte jeden Tag ein ähnliches lesen."

Natürlich war der Wunsch der Königin Gesetz, und sofort wurde angeordnet, alle Bücher desselben Verfassers zu bringen. Sie kamen schnellstens und wurden mit lebhaftem Interesse durchgesehen, aber ihr Gesicht zeigte bald Enttäuschung. "Es ist ein Irrtum unterlaufen", sagte sie. "Diese Bücher befassen sich alle mit Mathematik. Sie sind nicht einmal vom gleichen Mann geschrieben. Dies sind die Werke von C.L. Dodgson, und mein spaßiges kleines Buch "Alices Abenteuer im Wunderland" hat Lewis Caroll geschrieben."

Lewis Caroll – ein Pseudonym, das C.L. Dodgson, Professor der Mathematik, angenommen hatte, vielleicht aus Zaghaflichkeit, als er das lustige kleine Buch zum Spaß schrieb, um ein kleines Mädchen zu erfreuen – hatte es fertig gebracht, einer Königin aus der Schwermut zu helfen. Seine ersten Bücher sind nun ganz vergessen, aber *Alices Abenteuer* sind seit Generationen beliebt.

Als Abraham Lincoln Präsident war, und in den dunklen Tagen des Bürgerkrieges die Bürde des Oberbefehlshabers für jeden Sterblichen beinahe zu schwer zu tragen war, verschwand er manchmal, sehr zum Ärgernis seiner Sekretäre. Obwohl es manchmal schwierig war, Lincoln aufzufinden, wußten seine besten Freunde, daß er meist dort war, wo einfache Bürger sich ihre Geschichten erzählten, wobei er gewöhnlich der Erzähler war. Er sagte, daß es ihn mehr erfrischen würde als Schlaf – zu dem er oft kaum kam.

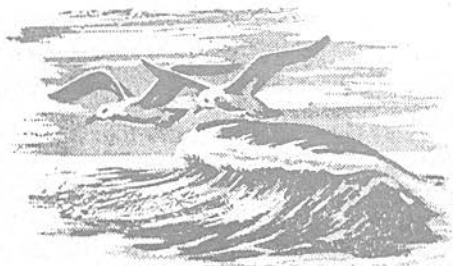
In Ciceros Beschreibung der eleusinischen Mysterien ist eine seiner hauptsächlichsten Empfehlungen die, daß "jene, die eingeweiht wurden, die Kunst erlangen sollten, fröhlich zu leben und mit heiterer Hoffnung zu sterben." Und dann haben wir das eindrucksvolle Bild des Dichters Milton: alt, blind und enttäuscht, befindet er sich in der ununterbrochenen Nacht jener, denen die Sonne nie aufgeht. Aber Freude und Lachen haben die ganz besondere Gabe, mit der Erinnerung zurückzukehren. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß Milton, so wie er dasaß, in seiner Blindheit eingeschlossen, noch immer

lächelte, wenn er sich die Freuden seiner Jugend ins Gedächtnis zurückrief. Sein Gedicht "L'Allegro", reich an vitaler Lebenskraft, vermittelt uns bis zum heutigen Tag einen warmen Händedruck herzlicher Kameradschaft. Es war eine heitere Seele, die entzückt schrieb:

Spaß verspottet alle runzlige Sorge und  
Lachen steht ihm bei, an seinen beiden Seiten.

Es gibt eine große Armee jener, die aufgaben und dennoch nicht besiegt waren. Soldaten, welche die Schlacht verloren, Sportler, die lächelten und dem Sieger die Hände schüttelten, Weise, die von ihren Zeitgenossen verachtet starben, aber ihren Gleichmut behielten. All jene, die, ganz gleich, was mit ihnen geschah, niemals aufgaben! Wieviel von ihrer großartigen Haltung stützt sich auf jene Weisheit des höheren Selbstes, das ihnen gestattet, eine Situation von allen Seiten zu sehen, um sogar einen gewissen grimmigen Humor aus der wahrhaftigen Bitterkeit ihrer Erlebnisse zu gewinnen und intuitiv zu wissen, daß es immer eine weitere Chance gibt. Wir müssen nur mit dem inneren Auge sehen, mit dem feinen inneren Ohr zuhören, um Freude tatsächlich zu verstehen und zu kennen.

—ETHEL G. BAILEY



## Weshalb glaubst Du

**WARUM** glauben Sie gerade das, was Sie glauben? Ob Sie nun in Ihrer religiösen Anschauung liberal sind oder ein Anhänger eines traditionellen Glaubens, warum haben Sie diese Anschauung? Vielleicht lieben Sie die Unabhängigkeit und wollen keiner Organisation beitreten, weil sie das Gefühl haben, Ihre Freiheit würde durch eine solche Bindung eingeengt; oder Sie halten sich vielleicht für einen Agnostiker, einen Atheisten oder Freidenker. Welchen Standpunkt Sie auch einnehmen, haben Sie jemals darüber nachgedacht, wieso Sie dazu gekommen sind?

Das mag eine komische Frage sein, weil die Antwort doch so klar ist. So sind die Dinge nun einmal. Sie wählen Ihren Glauben auf Grund der Tatsachen und Gegebenheiten dieser Welt. Sie sind ein Humanist, ein Christ oder ein Fatalist; oder Sie nehmen vielleicht einen weniger absoluten Standpunkt ein und meinen, daß Ihr Verstand Sie recht und schlecht zu dem geführt hat, was Sie denken. Dabei geben Sie vielleicht zu, daß andere Menschen in gleicher Weise durch logische Gründe in andere Richtungen gedrängt werden, aber Sie haben eben Ihren Standpunkt, weil Sie ihn gründlich durchdacht haben.

Wir haben hier eine grundsätzliche Frage über die Religion als Ganzes und den persönlichen Glauben eines jeden einzelnen vor uns. Es ist wichtig, einen Glauben zu haben, denn er bildet den Rahmen, der uns hilft, im Dasein einen Sinn zu finden. Ein Mensch ohne irgendeine Überzeugung ist allen Geschehnissen preisgegeben. Weiterhin ist es notwendig, sich an Vorstellungen zu halten, die mit dem Wissen über das Leben und die Welt übereinstimmen. Nur mit einem realistischen und auf Kenntnissen beruhenden Glauben können wir beginnen, unseren Platz im Gesamtplan angemessen zu erkennen, erfolg-

reich und zielbewußt in ihm zu leben und uns sinnvoll mit unseren Mitmenschen zu verbinden. Wenn die religiösen und sozialen Vorstellungen aber nicht mit den vorhandenen Realitäten des Lebens übereinstimmen, ist der Mensch unfähig, ein nützliches Glied im gegenwärtigen Existenzkampf zu sein. Er wird früher oder später ein Hindernis und bleibt am Wegesrande liegen, wenn der Strom des Fortschritts über ihn hinwegfließt.

Aber so wesentlich vernünftige, auf Erfahrung beruhende Überzeugungen sind, so lebenswichtig ist es auch für das Gedeihen und die Bedeutung unserer Religion, daß wir eine Vorstellung darüber haben, *warum* wir gerade das vorziehen zu glauben, was immer es auch sei. Danach forschen wir selten tief und eindringlich genug. Wir machen es uns zu leicht, wenn wir die Frage damit abtun, daß wir das und das glauben, weil es vernünftig und verständlich ist. Für Menschen, die in einer frei-religiösen Atmosphäre die Überlegenheit der Vernunft in der Religion betonen, ist dies besonders verlockend. Wir machen es uns aber ebenso zu leicht, wenn wir dem hier geforderten angestregten Nachdenken ausweichen, indem wir überlegen lächelnd erklären: "Oh ja, die Menschheit ist nur spärlich mit Vernunft begabt, Gefühle beherrschen die Menschen, wir sind vor allem gefühlsbetonte Geschöpfe." Der Haken bei diesen Überlegungen ist dabei, daß sich die Verfechter dieser Anschauung meist selbst nicht zur Gruppe der gefühlsbeherrschten Menschen zählen!

Menschen, die nach bestem Können versuchen, in ihrer Religion sowohl den Erkenntnissen des Verstandes zu folgen als auch aufrichtig in ihren Gefühlen zu sein, sollten dieser schwerwiegenden Frage ernsthafter nachgehen. Der Verstand selbst ist verhältnismäßig spät in der menschlichen Evolution als bedeutsames Ergebnis der Entwicklung der Menschheit in Erscheinung getreten; und er ist auf der gegenwärtigen Stufe der Menschheitsgeschichte nicht die einzige und nicht einmal die hauptsächlichste, das menschliche Leben formende Kraft. Wir wünschen es vielleicht; wir mögen danach streben, daß der Einfluß der Vernunft in den täglichen Angelegenheiten



wächst; aber um uns selbst und andere so zu verstehen, wie sie sind, haben wir keine andere Möglichkeit, als anzuerkennen, wie weit wir Menschen davon entfernt sind, vollkommen vernunftbegabte Geschöpfe zu sein und wie viele andere Faktoren tatsächlich unsere Gedanken, Gefühle und Entscheidungen gestalten.

Lassen Sie uns einer scheinbaren Abschweifung nachgehen. Einer der bedeutendsten heutigen Astronomen, Dr. Fred Hoyle von der Universität in Cambridge, gibt ein faszinierendes Beispiel für die Zweckmäßigkeit dieser Fragestellung, warum wir glauben. Er schrieb vor mehreren Jahren einen leicht verständlichen, aber gehaltvollen Aufsatz mit dem Titel "Als die Zeit begann". Der Artikel enthielt einen klaren Auszug der drei führenden, von den Astrophysikern vertretenen Theorien über Art und Zeitpunkt der Entstehung des Universums. Er betonte, daß heute Beobachtungen gemacht werden können, die vor etwa 10 Jahren unmöglich gewesen wären, weil wir heute über wesentlich bessere Funkanlagen und optische Fernrohre verfügen als damals. Wir beginnen sogar, die Störungen der Erdatmosphäre durch Instrumente zu überwinden, die in Raumkapseln montiert in die Umlaufbahn geschickt werden; und neue Fortschritte in bestimmten Sparten der Physik befähigen uns, genauer zu berechnen wie sich die Materie unter einigen der extrem verschiedenen, im Universum herrschenden Bedingungen verhält.

Hier behandelt ein Spezialist ein Problem, das Intelligenz und Vorstellungskraft des Menschen gefangen nimmt, seit er sich das erstemal fragte, was die Sterne seien und wie sie dorthin gelangten. Er versucht die gleiche Frage zu beantworten, die in der Genesis gestellt – und beantwortet wurde – und zwar von weit älteren Philosophen als die der alten Hebräer. Er gibt einige der besten Antworten, die der fortgeschrittene menschliche Verstand im Zeitalter der Wissenschaft zu geben imstande ist. Welche sind das nach Hoyle? Sie selbst gehören nicht zu unserer Untersuchung, denn wir befassen uns jetzt nicht damit, zu entscheiden, welche von ihnen richtig ist. Ihr Wert

für uns liegt darin, daß sie uns eine neue Perspektive für unsere Grundsatzfrage bieten: "Warum wir glauben, was wir glauben."

Die erste der heute führenden Hypothesen über Entstehung und Ende des Universums ist die Explosions-Theorie. Sie verlegt den Anfang in eine bestimmte Zeit, sagen wir vor 10 Milliarden Jahren, als ein Körper aus ganz dichter Materie explodierte. Seitdem haben sich die Milchstraßensysteme voneinander fortbewegt und werden sich weiter entfernen, bis der Raum überall leer ist. Alle Tätigkeit innerhalb der Milchstraßensysteme wird aufhören, die Sterne werden nicht länger scheinen und alle Energiequellen werden verlöschen.

Die zweite – die Expansions-Kontraktions-Theorie – ist nichts weiter als eine Abwandlung der ersten. Sie nimmt die gleiche ursprüngliche Explosion an, glaubt jedoch, daß die Ansammlungen von Milchstraßensystemen ebenfalls auseinanderstreben, jedoch mit abnehmender Geschwindigkeit und daß schließlich die Expansion aufhört. Durch die Gravitationskräfte werden dann die Sternengruppen wieder anfangen einander zuzustreben. Eine neue Ausdehnung und Zusammenziehung werden folgen usw. Jeder Zyklus dauert etwa 30 Milliarden Jahre, wobei es auf ein paar Millionen Jahre mehr oder weniger nicht ankommt. Wir befinden uns zur Zeit etwa in der Mitte einer Expansionsphase.

Die dritte Möglichkeit, die von den Astrophysikern angenommen wird, ist die Stetigkeits-Theorie. Sie unterscheidet sich in den wesentlichen Dingen vollständig von den beiden anderen. Statt anzunehmen, daß alle Materie, die heute existiert, auch früher vorhanden war, vertritt diese Theorie die Ansicht, daß eine Menge der heute existierenden Materie früher nicht da war, und eine Menge Materie der Zukunft heute nicht vorhanden ist. Kein Teilchen der Materie ist beständig, denn Materie wird zu allen Zeiten geschaffen. Neue Milchstraßensysteme werden laufend geboren, ändern und entwickeln sich. Das Universum hat keinen Anfang und wird niemals enden, obwohl sich die Milchstraßensysteme, die Sterne und Atome darin fortgesetzt

im Prozeß der Entstehung, des Wechsels und der Zerstörung befinden.

Das sind natürlich alles nur Spekulationen, die sich auf die verfügbaren Befunde und auf Schlußfolgerungen aus diesen Befunden gründen. Es sind mehr Theorien als feststehende Tatsachen. Von unserer Fragestellung her gesehen ist das, was Dr. Hoyle über sie *als Glauben* sagt wichtiger als das, was er über sie als wissenschaftliche Möglichkeiten anführt. Indem er davon spricht wie ungewiß wir über die Wahrheit einiger der oben erwähnten Mutmaßungen sind, sagt er:

Unter diesen Umständen wird nur große Ausdauer und Sorgfalt, vereint mit einem feinen Urteilsvermögen das Echte vom Unechten trennen. Deshalb ist eine Entscheidung zwischen diesen verschiedenen Theorien ein Problem, das nicht überstürzt werden kann. Nur die langsame Entwicklung der Astronomie wird es uns ermöglichen, eine eindeutige Entscheidung zu erreichen.

Nun kommen wir zum Kernpunkt seines Beitrages, soweit er unser gegenwärtiges Interesse betrifft: "In der Zwischenzeit *müssen wir auf philosophische Kriterien zurückgreifen*, wenn wir eine Theorie der anderen vorziehen." (Hervorhebung von uns.) In seinem Artikel berichtet er dann weiter, warum er die Stetigkeits-Theorie befürwortet und fügt mit wohlthuender Offenheit hinzu: "Meine Gründe, diese Theorie den anderen vorzuziehen, sind zum größten Teil rein philosophischer Art", d.h. er hatte andere als streng wissenschaftliche Gründe dafür, zu glauben, daß sich das Universum in einem Zustand fortgesetzter Schöpfung befindet – ohne Anfang und Ende. Ihm sagte eine Vorstellung vom Universum, das sich im Werden befindet, mehr zu, als die eines schon vollendeten. Ihm gefiel der Gedanke, daß das Dasein durch alle Zeiten weitergeht, wie es immer war und immer sein wird. Es befriedigte sein innerstes Empfinden als Wissenschaftler und als Mensch, sich den Kosmos nach allen Seiten hin unbegrenzt vorzustellen und nicht in Raum und Zeit beschränkt.

Noch bedeutsamer ist die Tatsache, daß sich Dr. Hoyle

kürzlich, zwanzig Jahre nach der Veröffentlichung der Stetigkeits-Theorie, einer anderen Theorie zugewandt hat, die eine Abwandlung der Expansions-Kontraktions-Theorie zu sein scheint. Auf dem Jahrestreffen der Britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften, am 6.9.1965 in Cambridge, verkündete er, daß "wahrscheinlich jetzt die frühere Idee verworfen werden muß, auf jeden Fall in der Form, die allgemein bekannt geworden ist."\* Er sagte, er stelle sich nun das Universum in einem Zustand ständiger Veränderung vor; oder wenigstens Teile von ihm pulsieren, Milchstraßensysteme treten in Erscheinung und, wenn sie dann zerstört werden, "dient die eine Generation von Milchstraßensystemen als Saat für die nächste Generation." Hier betont er wieder die Vorstellung des ständig weitergehenden Lebens.

Wir erinnern uns, was William James, der Pionier der Psychologie, vor einem halben Jahrhundert in seiner epochemachenden Studie *Der Wille zum Glauben* sagte: "Der Instinkt führt, der Intellekt folgt nur." Dr. Hoyle fordert alle diejenigen von uns heraus, Wissenschaftler oder Laien, die vielleicht annehmen, daß Menschen nur das glauben, was ihr rationaler Intellekt ihnen sagt. Die Wahrheit dieser Angelegenheit ist nicht so einfach, hier vertritt ein bekannter Astronom einen Standpunkt, zu dem er in erster Linie nicht allein durch den Intellekt oder durch Beweismaterial geführt worden ist, sondern durch "philosophische Kriterien", wie er offen feststellt. Er hat auch den Mut, sich den Weg offen zu halten, seine Anschauung zu ändern und zu erweitern, wenn weitere Entdeckungen und Überlegungen es ihm angebracht erscheinen lassen.

Vielleicht haben Sie nicht viel über Ursprung und Zukunft des Universums vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nachgedacht, weil Sie fühlten, daß das nicht Ihre Sache sei. Doch viele Fragen, die bei uns den religiösen Glauben betreffen, sind von gleicher grundsätzlicher Natur: Gibt es einen Gott,

\*Vergleiche "Recent Developments in Cosmology", *Nature* ("Neuere Entwicklungen in der Kosmologie", *Natur.*) 9. Oktober 1965.

welcher Art ist er, wie wirkt er in der Welt, gibt es ein Leben nach dem Tode, hat das Leben einen tieferen Sinn, wo kommen wir her und wo gehen wir hin, und warum sind wir schließlich hier? Alle diese religiösen Fragen haben eines grundlegend gemeinsam, wenn sie sich auch in anderer Weise voneinander unterscheiden: Alle sind Spekulationen über Angelegenheiten, die noch immer größtenteils jenseits unseres menschlichen Wissens liegen; alle berühren Themen, die der Mensch völlig oder auch nur teilweise zu erforschen noch nicht in der Lage ist. Was geschieht unter solchen Umständen? Wir können unsere Schlußfolgerungen nicht völlig auf Beweise gründen, denn wir kennen nicht alle Tatsachen und werden sie wahrscheinlich in vielen Fällen niemals alle kennen, denn diese Probleme liegen anders.

Die Frage über Ursprung und Schicksal des Universums ähnelt den Spekulationen über Gott, da beide von Unbekanntem handeln, dem noch zu Erkennenden und dem niemals Erkennbaren. Mangels sicheren Wissens müssen sich die mit diesen Gedanken ringenden Menschen anderen Leitfäden als den reinen Tatsachen zuwenden. Dr. Hoyle trifft seine Wahl zwischen den verfügbaren, möglichen Theorien, wie er sagt, auf dem Boden der Philosophie. Andere haben andere Beweggründe, manchmal irdischere und menschlichere als Dr. Hoyle. Wenn jedoch ein ausgezeichnete Wissenschaftler freimütig bekennt, daß bestimmte Ansichten seines Glaubens auf persönlicher Vorliebe beruhen, könnte ähnliche Aufrichtigkeit andere von uns veranlassen, einzugestehen, daß wir oft etwas glauben, weil es uns so gefällt; oder weil wir so erzogen worden sind, weil Leute, mit denen wir verbunden waren, die Dinge in dieser Weise sahen; oder weil es für Leute in unserer Stellung einen guten Eindruck macht – was alles darauf hinausläuft, daß die Menschen sehr häufig so glauben, weil sie so glauben wollen.

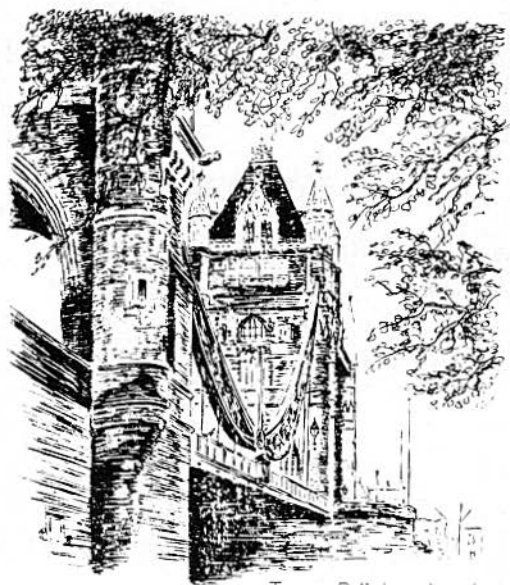
Samuel Butler sagte einmal, sein Vater wollte sein ganzes Leben lang niemals zugeben, daß er irgend etwas einfach tat, weil er es wollte. Er konnte sich immer selbst einreden, daß er das, was er tun wollte, auch tun sollte. Benjamin Franklin

bemerkte: "Wie bequem ist es, ein vernünftiges Geschöpf zu sein, denn es befähigt einen, für alles, was man zu tun beabsichtigt, einen Grund zu finden oder zu erfinden." Die Gefahr ist natürlich Unaufrichtigkeit, innerer Mangel an Redlichkeit mit sich selbst und keine innere Wahrhaftigkeit im Glauben, Denken und Handeln; folglich gelingt es nicht, sich im Glauben, Denken und Handeln von der Wahrheit der Dinge, wie sie wirklich sind, leiten zu lassen. Der pragmatische Philosoph Charles Pierce hat treffend gesagt: "Heilsamer als irgendein Glaube ist Redlichkeit im Glauben."

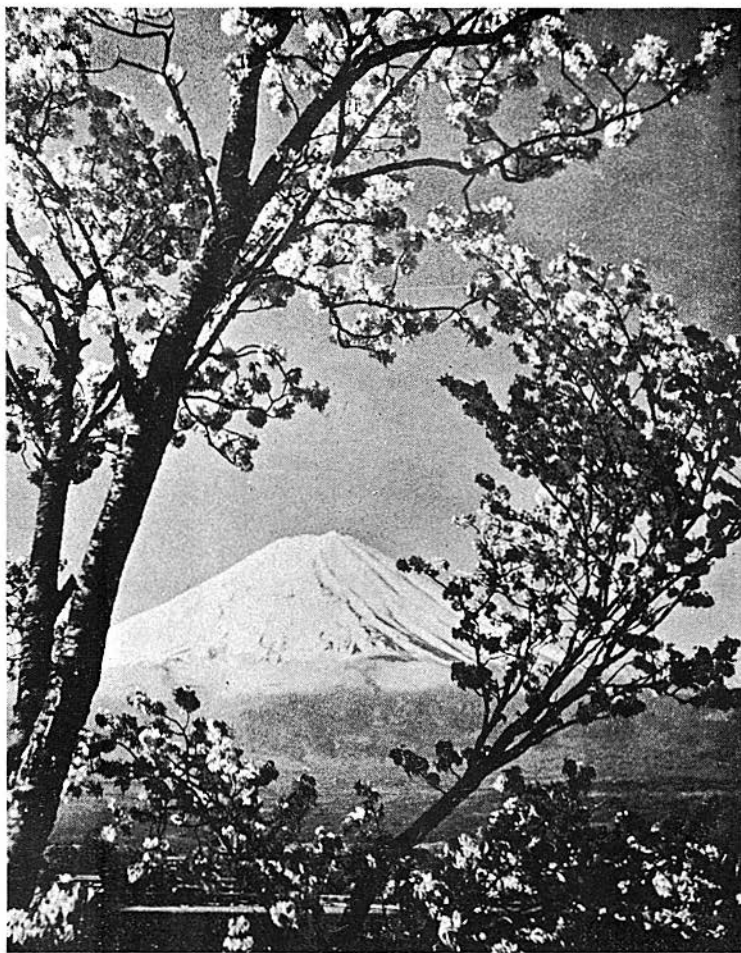
Diese Realität über die Art und Weise unseres Glaubens, Denkens und Lebens ist so machtvoll, daß sie jeden Teil unseres Wesens durchdringt. Nichts, was wir tun, sagen oder glauben, ist frei davon. Wohin wir uns wenden, zu Religion, Rassenvorurteil, Philosophie, Sportenthusiasmus, politischen Überzeugungen, Wirtschaftslehren oder unseren ganz gewöhnlichen persönlichen Liebhabereien in hundert privaten Angelegenheiten, wir finden uns von Angesicht zu Angesicht mit derselben Tatsache über uns selbst: Was wir glauben und warum wir es glauben, ist nicht das Ergebnis eines Teiles von uns, nicht unseres schlußfolgernden Intellekts allein, sondern unseres ganzen Selbstes. Gleich welche Sache wir betrachten, wie gewaltig oder trivial sie ist, die Dynamik unseres Glaubens schließt nicht nur die Vernunft ein, sondern unsere ganze Gefühlswelt, nicht nur unseren bewußten Verstand, sondern unsere unbewußten Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte. Die Wurzeln unseres Glaubens sind die echten Wurzeln unseres Wesens.

Mit dieser Einsicht haben wir eine zweischneidige Wahrheit, die "uns in Versuchung führen", aber auch "von Übel erlösen" kann. Wir wollen lediglich die zwei gegensätzlichen Eigenschaften erwähnen, so daß wir sie in unseren Herzen erwägen mögen, um gewarnt zu werden, wo Warnung notwendig ist, und Ermutigung zu empfangen, wo dies angebracht ist.

— Peter H. SAMSON, *Geistlicher*,  
White Plains Community Church, Unitarian, White Plains, New York



Tower Brücke · London



*Der lieblichste der Bäume, der Kirschbaum,  
ist jetzt mit Blüten behangen den ganzen Zweig entlang.*

– A. E. Housman